

BÜLACH / Den Verlust eines lieben Menschen verarbeitet jeder auf seine Art – ein stiller Moment auf dem Friedhof

Die Trauer gehört zum Leben wie der Tod auch

Am Grab nehmen Menschen Abschied von ihren Verstorbenen. Und sie kehren zum Grab zurück, um Zwiegespräche mit den Toten zu führen, die so in der Erinnerung lebendig bleiben. Der Friedhof ist nicht nur eine Stätte der Trauer, er ist auch eine Stätte des Trostes.

INDRANI DAS

Die Birken neigen sich ein wenig nach links, ein wenig nach rechts. Golden und weiss. Dank der Sonne thronen sie über Heidekraut, Vergissmeinicht und Gänseblümchen. Über gestutzte Hecken weht Kinderlachen. Ein kleines Windrad schaukelt sanft. Seine Farbe hat sich dem Grün des Grases angepasst. Ein schöner Herbsttag auf dem Friedhof von Bülach.

Ort der Ruhe und Würde

Sara Bander fährt sich mit dem Handrücken über die Stirn. Seit halb acht Uhr in der Früh kehrt und fegt sie das Laub von den Gräbern. «Der Herbstwind neckt gerne», sagt sie und stützt sich auf ihren Kehrbesen. Schwarze kleine Klemmen im Haar, das violette Tüchlein neckisch um den Hals gebunden.

Der 22-Jährigen sieht man ihren Beruf nicht an. «Viele schrecken zurück, wenn sie von meiner Arbeit erfahren.» Dabei sei Friedhofsgärtnerin ein wunderschöner Beruf. Ständig sei man an der frischen Luft, an einem Ort, der Ruhe und Würde ausstrahle. Und es sei nie langweilig, weil «die meisten Leute auf mich zukommen».

Ein wichtiger Kontakt

Ein Kontakt, den viele Friedhofsbesucher brauchen. Man holt sich Tipps fürs Pflanzen, plaudert über Neuigkeiten und erzählt immer wieder Geschichten aus dem Leben des oder der Verstorbenen. So wie Vreni Meier*. Die 76-Jährige war über vier Jahrzehnte mit ihrem Mann verheiratet.

«Krank war er, und trotzdem hatte er mich noch jeden Tag geneckt.» Bis zu seinem Tod vor acht Jahren. Ihre braunen Augen werden dunkler. Vreni Meier schlägt ihren Daunenmantel eng an den Körper. Sie komme regelmässig auf den Friedhof, sagt sie. «Hier kann ich meine Verbundenheit mit ihm in Blumen und Kerzen ausdrücken.» Und so ihr eigenes Leben weiterleben.



Erwachsene trauern um den Verlust, den sie erleiden, um die Zeit, die sie nicht mehr zusammen haben. Trost finden viele am Grab, das ihnen ein Gefühl der Verbundenheit mit den Verstorbenen vermittelt. (Bild: Patrick Gutenberg)

Rituale geben Halt. Vor allem im ersten Schock. Wenn der Verstand die Realität ignoriert. Und Unglauben reagiert. Fingerspitzengefühl ist dann gefragt. Seitens der Umgebung des Trauernden, seitens der Bestatter. Seinen Namen will er nicht nennen – aus Pietätsgründen, sagt er. «Wir legen sehr viel Wert darauf, dass sich die Angehörigen vom Verstorbenen in Ruhe verabschieden können», erklärt ein Bestatter. Dieser Moment sei so entscheidend für die Trauerarbeit, dass sanft darauf beharrt werde.

Wie bei der Tochter, die sich weigerte, an das Totenbett ihres Vaters zu treten. Zu tief war der Schmerz über seinen Verlust. Zwei Tage harnte sie vor der Türe des Totenzimmers aus, dann nahm sie sich ein Herz und ging hinein. Sie dankte dem Bestatter. Es sei gut gewesen, ihren Vater so friedlich schlafen zu sehen.

Unterschiedlicher Umgang

Wie man trauere, hänge vom Charakter der Betroffenen ab. «Und der Art und Weise, wie sie generell mit Schwierigkeiten umzugehen pflegen», sagt Peter Fässler-Weibler, Vorsitzender der Stiftung Begleitung in Leid und Trauer in Winterthur. Es gäbe kein Trauerschema. «Die Menschheit trauere nicht in Trauerphasen.» Dies glaubte die Forscherin Elisabeth Kübler-Ross in den 70er Jahren.

Natürlich gibt es Konstanten wie die emotionale Zerrissenheit zwischen Unglauben, Schmerz, Wut und Akzeptanz. Immer wieder unterschätzt wird auch die Art und Weise, wie die Beziehung zum Toten im Leben war. Ungelöste Probleme löse auch der Tod nicht. Sie bleiben zurück im Leben.

Von den Kindern lernen

«Eigentlich steht während der Trauer der eigene Egoismus an erster Stelle», sagt der Bestatter, der durchschnittlich 1000 Bestattungen pro Jahr durchführt. Erwachsene trauern – um den Verlust, um den Schmerz, den sie erleiden, um die Zeit, die sie nicht mehr zusammen haben.

Kinder seien in dieser Hinsicht viel natürlicher. Peter Fässler-Weibel ergänzt: «Wir Erwachsenen können in der Trauer von unseren Kindern lernen. Wir sollten nicht versuchen, sie in unser eigenes Verhaltensmuster zu pressen.» Denn Kinder trauern intensiv und kommen schnell wieder aus der Trauer heraus. Für sie geht das Leben weiter – auch wenn bei ihnen die geistige Verarbeitung oft erst Jahre später einsetzt. * Name geändert

Vergänglichkeit

Vom Baum des Lebens fällt
Mir Blatt um Blatt,
O taumelbunte Welt,
Wie machst du satt,
Wie machst du satt und müd,
Wie machst du trunken!
Was heut noch glüht,
Ist bald versunken.
Bald klirrt der Wind
Über mein braunes Grab,
Über das kleine Kind
Beugt sich die Mutter herab.
Ihre Augen will ich
wiedersehen,
Ihr Blick ist mein Stern,
Alles andre mag gehn und
verwehn,
Alles stirbt, alles stirbt gern.
Nur die ewige Mutter bleibt,
Von der wir kamen,
Ihr spieler Finger schreibt
In die flüchtige Luft unsre
Namen.

Hermann Hesse

Jakob Romer, Pfarrer der katholischen Dreifaltigkeitskirche in Bülach, begegnet dem Thema Tod offen

«Der Schmerz betrifft nur uns, die Lebenden»

Tauer ist so verschieden wie die Menschen, die sie erleben. Vielleicht aber tröste Hinterbliebene der Gedanke, dass der Tod eine Pforte zu Gott sei, sagt Jakob Romer. Er ist Pfarrer der katholischen Dreifaltigkeitskirche in Bülach.

INTERVIEW: INDRANI DAS

«Zürcher Unterländer»: Was ist das Besondere an einem katholischen Begräbnis?

Jakob Romer: So wie wir es verstehen, ist das Besondere an einem katholischen Begräbnis, dass wir den Weg des Verstorbenen symbolisch mitgehen.

Das heisst konkret?

Wir treffen uns an dem offenen Grab. Der Sarg ist meistens schon hinuntergelassen worden. Dann wird Wasser als Symbol der Taufe gespritzt, danach Erde. Diese steht für die Ver-

gänglichkeit des Lebens. Nach dem «Vater Unser» verabschieden wir uns von dem Grab und gehen in die Kirche. Dort feiern wir die «Auferstehung».

Die Auferstehung?

Ja, denn der Tote verlässt jetzt das Irdische und fährt seinem Schöpfer entgegen. In eine bessere Welt.

Ein schöner Gedanke. Aber was ist mit dem Schmerz, den der Tod bei seinen Liebsten auslöst?

Der Tod hat für den Verstorbenen ein fröhliches Gesicht

Der Schmerz betrifft nur uns, die Lebenden. Wir bleiben zurück. Der Verstorbene hingegen fühlt diesen Schmerz ja nicht mehr. Deshalb ist die Auferstehung schön.



Für Pfarrer Jakob Romer hat der Tod seinen Schrecken verloren.

Wollen Sie damit sagen, der Tod sei etwas Schönes?

Für den Verstorbenen, ja. Für ihn hat der Tod ein fröhliches Gesicht. Vielleicht war das Sterben nicht angenehm, aber jetzt... jetzt kann es ja nur besser werden.

Zeigt sich diese Überzeugung auch bei der Beerdigung?

Bei manchen ja. Da wird schon mal Pop-Musik oder fröhlichere Musik gespielt. Generell gibt es verschiedene Trauertypen.

Welche Typen meinen Sie?

Die «Ehrlichen»: Sie reflektieren das Leben des oder der Verstorbenen und brauchen oft keinen Pomp. Die «Ich-Bezogenen» trauern oft sehr theatralisch und pompös. Bei ihnen steht

Durch den Tod komme ich näher zu Gott

nicht der Verstorbene im Mittelpunkt, sondern sie, in ihrem Schmerz. Und dann gibt es noch die «Oberflächlichen», die alles so erledigen, wie es sich gehört. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Haben Sie selber denn keine Angst vor dem Tod?

Nein, warum sollte ich auch? Denn wie schon gesagt: Durch den Tod komme ich näher zu Gott. Das ist doch gut zu wissen, oder?